Nr. 112 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 16. Mai 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Litauens Unabhängigkeitsfeier

Fortsetzung der polnisch-litauischen Verhandlungen

Kowno. Am Montag abend begannen hier die Feierlichkeiten aus Anlaß des 10. Jahrestages der Erklärung der litauischen Unabhängigkeit. Eingeleitet wurde die Feier durch eine Versammlung vor dem Kriegsmuseum und durch eine Ansprache des Staatspräsidenten Smetona. Anschließend fand ein großer Fackelzug zum Friedhof der Kriegsgefallenen statt. In den Straßen der festlich geschmückten Stadt bewegte sich eine zahlreiche Menschenmenge. In Kowno sind zahlreiche Gäste aus dem Ausland eingetroffen, darunter eine Reihe ausländischer Diplomaten. Ferner trafen ein: eine Offiziersabordnung aus Deutschland, bestehend aus dem Oberst Schröder, dem Major Demmering, dem Hauptmann Allmendinger und dem Oberleutnant von Heyendorff und eine schwedische Offiziersabordnung. Die Abordnungen legten auf dem Helden-Friedhof Kränze nieder. Den Höhepunkt der Feierlichkeiten wird die Verlesung eines Aufrufs an das litauische Volk durch den Staatspräsidenten Smetona vor der Garnisonskirche bilden. Die Zeitungen geben Festnummern heraus.

Fortsetzung der litauisch-polnischen Verhandlungen

Kowno. Die Ausschußverhandlungen zwischen Litauen und Polen, die nur während der Unabhängigkeitsfeierlichkeiten in Kowno unterbrochen und Ende Mai ihren Abschluß finden sollten, sind am Sonnabend abend nach einer zwischen den beiderseitigen Abordnungen getroffenen Vereinbarung bis zum 25. Juni unterbrochen worden. Diese Verschiebung ist darauf zurückzuführen, daß beide Abordnungen zur Auffassung gelangt sind, daß noch viele Fragen zu klären seien, bevor weitere Erörterungen gepflogen werden können. Nachdem der polnische Nichtangriffspaktvorschlag von dem litauischen Unterausschuß als unannehmbar abgelehnt worden ist, wird die litauische Regierung bei dem kommenden Verhandlungen nunmehr einen Nichtangriffsentwurf überreichen, der den gegenwärtigen polnisch-litauischen Beziehungen besser angepaßt sein soll.

Die Japaner besetzen Peking?

Tokio. Ministerpräsident Tanaka setzt sich dafür ein, daß Peking im Hinblick auf den schnellen Vormarsch der Fengtruppen von japanischen Truppen besetzt wird, um damit den Schutz der Pekinger Fremden und des diplomatischen Korps zu gewährleisten.

In Tientsin dagegen haben 4000 Amerikaner das ganze Stadtgebiet im Umkreis von 10 Kilometern besetzt, um bei dem bevorstehenden Einrücken der Südtruppen die Ausländer zu schützen. In der japanischen Konzession befinden sich nur 8 japanische Kompagnien.

Der japanische Ministerpräsident an die Presse

Tokio. Der japanische Ministerpräsident übermittelt der Presse Erklärungen, in denen er unterstrich, daß die japanische Regierung ihre Truppen aus China sofort zurücknehmen werde, sowie dort die Ruhe wieder hergestellt esi. Ob dies nach einem oder erst nach zwei Monaten möglich sein werde, lasse sich allerdings heute noch nicht sagen. Jeder Schuß der chinesischen Truppen verlängert diese Frist. Der japanische Generalkonsul in Tsinanfu wurde heute vom japanischen Außenministerium empfangen, um über seine Eindrücke von den Zwischenfällen in Tsinanfu zu berichten. Die Vorhut des japanischen Expeditionskorps für die Schantung-Halbinsel ist am Sonntag abend in Tientsin eingetroffen. Die Truppen besetzten die japanische Konzession und übernahmen den Schutz des Hafens. Die chinesischen nationalistischen Organisationen veranstalteten anläßlich des Einrückens der japanischen Truppen Trauerkundgebungen.

Gegen China-Intervention des Völkerbundes

Paris. Wie aus Tokio gemeldet wird, erklärte der japanische Außenminister, die baldige Eröffnung von Verhandlunegn über die Beilegung des Tsinanfu-Zwischenfalls sei erwünscht, der Nanking-Ziwschenfall aber dürfe dabei nicht mit einbezogen werden. Japan habe vorläufig nicht die Absicht, den Völkerbund mit den Chinaangelegenheiten zu beschäftigen.

Nach der amtlichen Verlustliste wurden in Tsinanfu auf japanischer Seite 46 Militärpersonen und 14 Zivilisten getötet, 195 Soldaten verletzt und 20 Zivilisten vermißt. 144 japanische Besitztümer wurden zerstört.

Die Nankingregierung gibt bekannt, daß der für die Zwischenfälle in Tsinanfu verantwortliche General Hoyaotsu aus dem Militärdienst entlassen worden ist.

Chamberlain über China

London. Außenminister Chamberlain gab im Unterhause eine Darstellung der Lage in China. Der Schutz der ausländischen Untertanen in Tientsin, erklärte der Minister, sei durch ein Uebereinkommen zwischen den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan gesichert. Japanische und italienische Verstärkungen seien nach China unterwegs. Für die britischen Untertanen bestehe in China gegenwärtig keine Gefahr, da praktisch in dem Hafen jeder Stadt, wo sich britische Untertanen befinden, ein Kriegsschiff verankert sei.

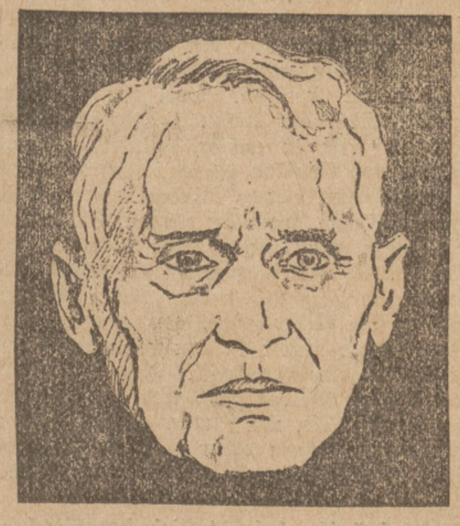
Der Vormarsch der Südtruppen macht, nach in London eingegangenen zuverlässigen Berichten schnelle Fortschritte. Die Städte Huailai, Poating und Tschangtschau sind in die Hände der Südtruppen gefallen.

England lehnt Kelloggs Vorschlag ab

London. Sir Austen Chamberlain teilte heute nachmittag im Unterhause mit, daß der amerikanische Entwurf eines Schiedsgerichtsvertrages, der an die Stelle des bisherigen englisch-amerikanischen Vertrages treten soll, nicht in jeder Hinsicht den besonderen Bedürfnissen der britischen Regierung entspreche. Im Hinblick auf die Vielseitigkeit der damit verknüpften Fragen und die Notwendigkeit einer eingehenden Rücksprache mit den britischen Dominien wird die Regierung sich erst in einiger Zeit über die Vorschläge schlüssig werden können. Die britische Regierung habe in Uebereinstimmung mit den Regierungen der Dominien vorgeschlagen, eine Verlängerung des alten Vertrages bis zum Abschluß des neuen Vertrages eintreten zu lassen, doch sei zweifelhaft, ob der amerikanische Senat im Hinblick auf seine bevorstehende Vertagung noch in der Lage sein werde, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Carol, der Bolschewik

Paris. Das „Echo de Paris" bekämpft die Rückkehr des Prinzen Carol nach Frankreich und schreibt, Carol habe während seines Aufenthalts in Paris fortgesetzt Beziehungen zur russischen Botschaft unterhalten. Diese Beziehungen habe er auch jetzt noch nicht aufgegeben. Der französische Innenminister sei hierüber ebenso unterrichtet, wie über die Ankunft eines bekannten rumänischen Kommunisten, der schon längst zur Grenze abgeschoben worden wäre, wenn er sich nicht eines hohen Protektors zu erfreuen hätte.



Der Vermittler zwischen China und Japan

Staatssekretär Kellogg (im Bilde) hat den amerikanischen Konsul in Tsinanfu beauftragt, eine Vermittlungsaktion zwischen der chinesischen Regierung und den japanischen Truppen einzuleiten.

Zwischen Imperialismus und Nationalismus

Von Ernst Reinhard, Bern.

Die nationalistischen Truppen Südchinas brechen nach dem Norden auf, um sich Pekings zu bemächtigen. Ihr Kampf geht gegen den Usurpator Tschangtsolin, dessen Heer einer letzten Kraftprobe ausgesetzt wird, die es diesmal sicher nicht bestehen kann. Nur die japanische Waffenhilfe rettete es vor Jahresfrist vor dem Untergang; jene japanischen Truppen, die sich unschuldig und freundlich lächelnd zwischen die Gegner drängten und durch rechtzeitige Waffenlieferung dem schon geschlagenen Fengtien-Heere des Mukdener Marschalls die Widerstandskraft wiedergaben, als eben im Rücken des nationalistischen Heeres die kommunistischen Aufstände entflammten.

Aber diesmal hat die Entwicklung den ehemaligen Räuberhauptmann zugleich in einen scharfen Konflikt mit Japan gedrängt. Japan füllt die Weltpresse mit den Klagen seiner Kaufleute und Kapitalisten über die Bedrückung durch den Marschall; sie wünschen die Ersetzung seiner unsicheren Herrschaft durch die absolut sichere des japanischen Heeres. Gewiß, Tokio wird es nicht ungern sehen, wenn Tschangtsolin vernichtet und aus seinen Positionen verdrängt wird. Aber keinesfalls hat Tokio im Sinn, die chinesische Nanking-Regierung als Nachfolger des unbequemen Satelliten zu sehen; es mutet der chinesischen Südregierung nur zu, den Marschall zu vernichten, da sie selbst es nicht ohne schlimme Folgen tun dürfte. Ist der Marschall einmal geschlagen, dann findet Japan sicher die Mittel, um der Welt zu beweisen, daß die Ruhe in der Mandschurei und deren Sicherheit so gefährdet worden seien, daß eine japanische Polizeiaktion notwendig wurde.

Unterdessen hat der japanische Premier, in Erwartung ernsterer Dinge, japanische Regimenter nach dem reichen und dicht bevölkerten Schantung geworfen und schwerste Schiffe in die Häfen Tsingtau und Tientsin geschickt. Japanische Truppen sind bis zu dem wichtigen Tsinanfu vorgedrungen und haben sich damit an jenem Punkt der großen chinesischen Eisenbahnen festgesetzt, an dem die Linien von Peking, Schanghai und Tsingtau zueinander stoßen.

Es wäre ein Wunder, wenn die japanische Regierung nicht Gründe gefunden hätte, um ihrem Vorgehen den Anschein des Rechtes und der Humanität zu geben. Sie hat in Tsingtau und in Tsinanfu gar nichts zu suchen. Wohl zwang sie China während des Weltkrieges dazu, ihr ganz Schantung mit dem früheren deutschen Pachtgebiet von Tsingtau abzutreten; wohl hoffte sie, die alte Anfu-Regierung dazu bringen zu können, ihr ganz Nordchina zu überlassen. Aber sie wurde auf der Washingtoner Chinakonferenz vom Zangengriff der amerikanischen, englischen und französischen Diplomatie so zugerichtet, daß sie notgedrungen am 2. Februar 1922 einen Vertrag mit China abschließen mußte, in dem ihr jedes Recht auf Schantung genommen und nur kümmerliche Reste einer Kontrolle der Unternehmungen und des Zolls gelassen wurden.

Aber niemals hat der japanische Imperialismus etwas anderes gedacht, als diesen Vertrag einfach als einen Fetzen Papier zu betrachten, den man zerreißen werde, wann immer sich die Gelegenheit dazu bieten mochte. Theatralische Gebärden wurden dabei sicher nicht gemacht; aber was mit Worten zugedeckt werden konnte, das sollte immerhin getan werden.

So schickt denn Japan heute Truppen auf Truppen nach Schantung, stopft die Häfen mit seiner Kriegsflotte und rüstet sich zu kriegerischen Aktionen, die sein imperialistisches Einflußgebiet sichern müssen; aber würde Japan je zugeben, daß es deswegen einen „Krieg" anfange? Es wiederholt einfach das alte, liebe, so vertraute Liedlein aus der Sackpfeife aller diplomatischen Schurken: es geht nach Schantung, um die Rechte seiner Bürger zu wahren, und sobald die gewahrt sind, wird es sich wiederum zurückziehen.

Hat es die Union nun zu fürchten? Sie war es, die ihm nach dem russisch-japanischen Kriege auf der Portsmouther Friedenskonferenz die mandschurische Beute aus den Händen riß; sie zwang es, in Washington, das schon verschluckte Schantung wieder auszuspeien; amerikanische Politik hat immer, seit Roosevelt über Lansing bis zu Kellogg, in der japanischen Eroberungspolitik in China die ernsteste Bedrohung amerikanischer Kapitalsinteressen gesehen. Sollte diesmal die Schantungfrage, die schon einige Male nur in einem Krieg im Stillen Ozean ihre Lösung zu finden schien, still und friedlich im Sinne der japanischen Trustpolitik erledigt werden?

Tanaka glaubt die Waffen in den Händen zu haben, um die Wallstreetbankiers zum Stillsitzen zwingen zu können. Was tut er schließlich in Schantung anderes als die Union in Nicaragua? Vor kurzem hat Borah, der große Rattenfänger der amerikanischen imperialistischen Politik mit des Teufels Staatsbuch in den Händen unzweideutig klar bewiesen, daß die Union im Interesse Nicaraguas selbst nach Nicaragua gehen mußte, um dort Freiheit und Selbständigkeit zu erdrosseln und die Rechte amerikanischer Bür-

ger solange zu wahren, als das Land es nicht selbst tun könnte. Und was tut Japan anderes?

Es hat die Bankiers aus der Morgangruppe durch eine mandschurische Eisenbahnanleihe an seiner mandschurischen Politik zu interessieren gesucht und glaubt damit den anderen Räuber ins Geschäft aufgenommen zu haben. Aber liegen die Dinge wirklich so einfach, wie man das in Tokio denkt?

Von dem Augenblick an, wo Japan in Schantung bleibt, und es wird, einmal dort, sich nicht wieder hinauswerfen lassen, wird es seine chinesische Kolonie geographisch verbinden müssen mit seiner mandschurischen. Das ist nur möglich, wenn es sich Peking sichert. Dann aber entsteht genau das, was Japan sich in den berüchtigten 21 Bedingungen des Jahres 1915 von China geben ließ: sein nordchinesisches Reich. Und das ist die stärkste Herausforderung der Union.

Wer kann ernstlich daran denken, daß wegen einiger Millionen, die in der Mandschurei investiert wurden, wegen eines Bettlergeschenkes die großen anderen Interessen der amerikanischen imperialistischen Trusts zurückgestellt würden? Wer kann glauben, daß deswegen, weil die japanische Regierung der Union ein ähnliches Vorgehen in Nicaragua vorwerfen darf, die amerikanische Expansion gebremst würde? Wer glaubt an die Festigkeit solcher Baumwollfäden, wenn es den Tank des Imperialismus aufzuhalten gilt?

Die japanische Politik treibt zum offenen Konflikt mit der Union. Nirgends spürt man das so gut wie in japanischen Volkskreisen. Die ganze japanische Linkspresse macht der Schantung-Expedition eine wütende Opposition. Das japanische Volk weiß, welche ungeheuren wahnsinnigen Blutopfer seiner warten, wenn der verbrecherisch heraufbeschworene Konflikt über das Land hereinbricht.

Im Hintergrunde lauert, schweigend und abwartend, Großbritannien. Es sieht die Entwicklung noch unklar. Aber es weiß, daß die nationalistische Erhebung zum Zusammenstoß zweier imperialistischer Mächte führen kann, die beide zusammen es aus China zu verdrängen suchen. Es wartet ab, entschlossen, sich auf die Seite desjenigen zu schlagen, der ihm den Besitz seiner chinesischen Besitzungen garantieren kann.

Der Handel aber geht um das chinesische Volk. Die Bauernschaft, die Hafen- und Fabrik-Kulis sind durch die faschistische Gewaltherrschaft Tschiangkaischeks erdrückt worden; über ihnen hat die neue kapitalistische Klasse des modernen China ihre Herrschaft aufgerichtet. Es hat dafür geblutet und blutet noch heute. Morgen wird es vielleicht zwischen den Mühlsteinen japanischer und amerikanischer Politik zermalmt werden. Die nationalistische Politik seiner eigenen Bürgerklasse schreitet über es hinweg wie der Imperialismus der Fremden; es ist duldende, geschundene Menschheit, die von den Kriegsknechten aller Länder ans Kreuz geschlagen wird.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg

In Teltow, Kreis Brandenburg, wurde am Sonntag zum Gemeinderat gewählt. Von 3900 stimmberechtigten Personen beteiligten sich an der Wahl 3265. Die S. P. D. erhielt 920 (538) Stimmen. Auf die K. P. D. entfielen 112 (832) und auf die Vereinigte Bürgerliche Liste 1232 (1328) Stimmen. Insgesamt zeigt das Ergebnis einen verhältnismäßig starken Ruck nach links.

Der Diktator ist erstaunt

Faschistische Kritik an der Parlamentsopposition.

Rom. Die faschistische Presse zeigte sich am Montag über die ansehnliche Opposition gegenüber Mussolinis Parlamentsreform sehr erstaunt und sehr verbittert. Bezeichnend ist es, daß die teilweise sehr scharfen Oppositionsreden der Senatoren Albertini und Rossini, die darzulegen versuchten, daß die Reform nichts weiter als eine Verfassungsverletzung auf legalem Wege sei, nur von wenigen Provinzblättern gebracht werden, von der hauptstädtischen Presse aber nur mit wenigen Zeilen abgetan werden. Die „Tribuna“ wünscht, daß auch der italienische Senat endlich vom faschistischen Geiste ganz durchdrungen werde. Nach dem „Korriere d' Italia“ ist aber die Senatsopposition nur noch von akademischer Bedeutung.



Emil Bohnke †

Emil Bohnke, der bekannte Komponist und Dirigent des Berliner Sinfonie-Orchesters, wurde durch einen Autounfall, den er am 11. Mai bei Pasewalk erlitt, plötzlich aus dem Leben gerissen.

Zu Dr. Stresemanns Erkrankung

Berlin. Wie einige Morgenblätter zur Erkrankung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann ergänzend berichten, machen die behandelnden Aerzte die Ueberanstrengung in der letzten Zeit für die Erkrankung, für die bestimmte Ursachen nicht festzustellen sind, mit verantwortlich. Für eine Fleischvergiftung hätten sich keine Anhaltspunkte ergeben. Dr. Stresemann habe seit 3 Tagen keine Nahrung zu sich zu nehmen vermocht, was eine Schwächung des ganzen Organismus zur Folge gehabt habe. Darin sei gestern abend eine Besserung eingetreten. Dr. Stresemann konnte zum ersten Male wieder etwas Nahrung vertragen. Dagegen mache die Nierenaffektion jetzt mehr Sorgen als das Magen- und Darmleiden. Die Aerzte und seine Umgebung hoffen, daß Dr. Stresemanns starke Widerstandskraft auch diesmal die Krankheit, wie die Grippe vor einigen Monaten, ebenso sicher und bald überwinden werde.

Wie die „Tägliche Rundschau“ erklärt, werde Dr. Benesch wegen der Erkrankung des Reichsaußenministers bei seinem Besuch in Berlin von der geplanten Zusammenkunft mit Dr. Stresemann Abstand nehmen.

Kein Vertrag zwischen Rußland und Afghanistan

Kowno. Wie aus Moskau berichtet wird, hat es im dortigen diplomatischen Kreisen großes Aufsehen erregt, das der König von Afghanistan nach der Krim abgereist ist, ohne irgend einen Vertrag mit Rußland zu unterzeichnen. Rußland hatte bekanntlich eine ganze Reihe von Verträgen vorbereitet, deren Texte dem König vorgelegt wurden. Der König hat jedoch alle Vorschläge abgelehnt und erklärt, daß seine Politik auch weiterhin auf Erhaltung der Unabhängigkeit Afghanistans gerichtet bleiben. In Moskauer privaten Kreisen gibt man die Hoffnung jedoch nicht auf, daß es doch noch gelingen wird, den König zum Abschluß eines Vertrages mit Rußland zu bewegen. Nach seinem Wiedereintreffen in Kabul sollen die russisch-afghanischen Besprechungen fortgesetzt werden. Diese Ablehnung eines Vertrages mit Rußland ist umso bemerkenswerter, als bekanntlich König Aman Ullah auch in London den Abschluß eines Freundschaftsvertrages abgelehnt hat.

Sinclair Lewis am Traualtar

London. Der amerikanische Schriftsteller Sinclair Lewis hat sich Montag in Neuyork, mit Dowy Thompson, einer amerikanischen Journalistin, verheiratet. Fräulein Tompson war Korrespondentin der New York Evening-Post für Mitteleuropa.

Die Prozeßlavine in der Sowjetunion

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die G. P. U. neue Wirtschaftsveruntreuungen aufgedeckt. Es ist bereits eine Reihe von Schuldigen verhaftet worden, darunter Rerich, Gawrilow und Prodin, denen Raub an Heeresgut zur Last gelegt wird. Der Prozeß soll auf beschleunigte Weise durchgeführt werden. Es wird für alle Verhafteten Todesstrafe erwartet. Die Verluste sollen rund eine Million Rubel betragen.

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung der monarchistischen Verschwörung in Chabarowsk sind auch in Nowossibirsk Verhaftungen vorgenommen worden. Es wurden insgesamt 103 Personen verhaftet.

Löst sich der Leninbund auf?

Die „Rote Fahne am Montag“ meldet, daß die offizielle Auflösung des sogenannten „Leninbundes“ und die Annullierung der von ihm aufgestellten Kandidatenlisten zum Reichstag und Landtag unmittelbar bevorstehe.

Explosion auf einer stillgelegten Zeche

Dortmund. Am Montag nachmittag erfolgte auf dem städtischen Lagerplatz, auf dem sich der Schacht der stillgelegten Zeche „Lukas“ befindet, eine heftige Explosion, die die einen halben Meter starke Betondecke, durch die der Luftschacht zur Zeche abgeschlossen war, sowie zwei Kanaldeckel des Querschlags in die Luft schleuderte. Nach Bekundungen von in der Nähe befindlichen Personen waren drei junge Leute in den Schacht gekrochen. Kurze Zeit darauf gelang es einem der drei Leute, einem 23 Jahre alten Bergmanns dem Eingang herauszukommen. Er hatte schwere Brandwunden am Kopf davongetragen. Nach seinen Angaben soll einer seiner beiden Kameraden eine Pfeife geraucht haben, wodurch vermutlich die Explosion hervorgerufen wurde. Durch die herbeigerufene Rettungsmannschaft der Zeche „Kaiserstuhl“ wurden die beiden Vermißten nach mehrstündiger Bergungsarbeit im Querschlag tot aufgefunden und heraufgeholt. Es handelt sich um einen 18 Jahre alten Bergmann und um einen 22 Jahre alten Bergarbeiter. Der Tod ist durch Verbrennung und Erstickung eingetreten.

Große deutsche Musikerfolge in [illegible]

Paris. Die Wiener Oper, die ihr Gastspiel in Paris fortsetzt, hat Sonntag neue Triumpfe gefeiert. Die Aufführung von „Tristan und Isolde“ findet den ungeteilten Beifall der französischen Presse. Tristan und Fidelio wären bisher die besten Darbietungen gewesen, so urteilt die „Liberte“. Das Spiel des Orchesters und der Solisten wäre wunderbar gewesen. Frau Wildbraun war eine herrliche Isolde, die beste, die man hören konnte. Auch die anderen Darsteller ernten hohes Lob.

Von dem Konzert der Berliner Philharmonika unter Furtwenglers Leitung spricht die Presse als von einem Triumpf der den Franzosen zu denken geben müßte. Furtwengler selbst stände seinen Vorgängern Weingartner und Nikisch in nichts nach.



Ein amerikanischer Kommandeur für die südchinesische Luftflotte

Der amerikanische Kampfflieger Kapitän Burr W. Leyson reist dieser Tage nach China ab, um das Kommando über die Luftstreitkräfte der südchinesischen nationalistischen Regierung zu übernehmen.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

63)

„Kopf hoch! 's ist nie so schlimm, wie es aussieht. Auf jeden Fall wissen wir jetzt, was wir zu erwarten haben, und das ist gut.“

Moore schüttelte den Kopf. „Sahen Sie nicht, wie stahlhart Collie war?... Aber ich verstehe Sie, Wade. Sie hoffen Zeit zu gewinnen. Sie spielen ein riskantes Spiel mit der Zeit.“

„Rüpel-Jack hat die Schlinge über den Ast geworfen und ist so ziemlich drauf und dran, den Kopf hineinzustecken.“

„Pah! Sie machen mich verrückt“, rief Moore heftig; „Tag für Tag betrügen Sie mich mit Ihren Prophezeiungen, mit Ihren phantastischen Hoffnungen. Daß dieser verdammte kleine Hund sich selbst zugrunde richtet? Dummes Zeug! Ich sag's nicht gern, Wade, aber ich glaube manchmal, 's ist bei Ihnen nicht richtig im Kopf.“

„Komisch, Wils!“ erwiderte Wade traurig. „Das sage ich auch.“

„Ah!“ Moore schüttelte sich heftig, legte liebevoll und bittend die Hand auf seines Freundes Schulter. „Verzeihen Sie mir, Kamerad! Ich bin nicht ganz bei Sinnen. Aber mir hat das Unglück das Herz gebrochen.“

„Ein Menschenherz bricht nicht über einen Tag“, erwiderte Wade. „Und 's ist die heilige Wahrheit, daß Jack Bellounds sich selber an den Galgen bringen wird.“

Moore hob den Kopf, betroffen von dem vielsagenden Tonfall in Wades Stimme, trat zurück und musterte sein Gesicht. „Was soll das heißen, Wade?“

„Collie hat uns ein paar interessante Neuigkeiten über Jack erzählt, wie? Nun, sie wußte nicht, was ich weiß. Jack Bellounds hat eine schlaue und teuflische Falle gelegt, um zu beweisen, daß Sie seines Vaters Rinder gestohlen haben.“

„Tollheit!“ rief Moore mit weißen Lippen.

„Ich hätte ihm nie das Hirn zugetraut, daß er es fertig brächte, einen so geschickten Schachzug auszuhecken“, fuhr Wade fort. „Nun hören Sie mal zu. Vor einiger Zeit hat Rüpel-Jack vor sämtlichen Cowboys — auch sein Vater war dabei — die Bemerkung hingeworfen, daß die Siedler in der Gegend Rinder stehlen. Ist ziemlich daneben gegangen, diese Bemerkung. Aber niemand konnte mit seiner höllischen Schlauheit rechnen. Ich habe noch an demselben Abend meine Arbeit bei Bellounds gekündigt und meine Zeit dazu verwendet, den Jungen zu bespitzeln. Habe zu meiner Zeit oft genug den Spion gespielt, aber noch nie einen pfiffigeren Burschen getroffen als Rüpel-Jack. Um die Sache kurz zu machen — er verschaffte sich 'nen weißgefleckten Mustang, der Spottie ähnlich sieht wie ein Ei dem anderen. Er maß die Spur von Ihres Gaules linkem Vorderfuß — von dem kranken Huf, Sie wissen, und schmiedete sich ein Eisen, genau dasselbe, wie Spottie es trägt. Und dann machte er sich eine Art Vorrichtung zurecht, die wie die Spitze Ihrer Krücke aussieht. Diese zwei Dinger nahm er mit sich. Ich sah, wie er über die Wiesen ritt, um seine Spur zu verwischen; sah ihn aus demselben Grund durch den Salbei klettern und dann in diesem Espenwäldchen verschwinden, da drüben neben dem Pfad, den wir immer benützen. Dort hat er, darauf können Sie wetten, das Eisen am linken Vorderfuß seines Pferdes gewechselt. Dann ritt er weiter, hinterließ 'ne Zeitlang merkliche Spuren und bemühte sich dann wiederum, sie zu verwischen. Er stahl seines Vaters Rinder und trieb sie über die rasigen Terrassen hinauf, wo nicht einmal Sie oder ich sie am nächsten Tag aufspüren könnten. Aber oben auf dem Gipfel, als es ihm passend erschien, stieg er bei einer Quelle vom Pferd, humpelte auf einem Fuß und drückte kleine punktierte Kreise in den Schlamm, die so aussehen, als kämen sie von Ihrer Krücke. Ein Stückchen weiter in den Wäldern steht ein Blockhaus wo er seine Komplizen trifft. Und vor der Tür dieses Hauses hinterläßt er dieselben Huf- und Krückenspuren... Einfach wie das ABC, Wils, wenn man gesehen hat, wie er es macht. Aber ich sage Ihnen offen — wenn ich nicht Verdacht geschöpft hätte, dieser Streich hätte Sie zum Rinderdieb gestempelt!“

„Der Teufel soll ihn holen!“ stieß der Cowboy verblüfft und wütend hervor.

„Ah, ich schließe mich dieser Bemerkung an.“

Moore biß sich auf die Lippen, starrte finster vor sich hin. „Ich habe Collie geschworen, daß ich ihn nicht töten werde!“

„Gewiß, mein Sohn. Und diesen Eid müssen Sie halten. Ich nagle Sie fest. Sie dürfen nicht Collie die Treue brechen... Und wollen Sie sein böses Blut an Ihren Händen haben?“

„Was soll geschehen? Ich verstehe Sie nicht, Wade? Was nützt uns, daß wir die Pläne dieses Halunken kennen? Wir können ihm die Wahrheit nicht ins Gesicht schleudern, wir können ihn nicht entlarven.“

„Sie sind noch jung, mein Sohn, Sie haben noch nicht oft mit Betrügern zu tun gehabt. Sie verstehen nicht, was in den Köpfen solcher Burschen vorgeht. Rüpel-Jack bestiehlt nicht nur seinen Vater und baut für Sie eine schmutzige Falle, sondern er hintergeht auch die Diebe, denen er das Vieh verkauft. Er bringt ihre Hälse in Gefahr. Er wird Ihre Spuren entdecken, er wird beweisen müssen, daß Sie mit den Burschen zu tun hatten. Natürlich wird er sie nicht verraten; er rechnet damit, daß sie sich aus dem Staub machen — daß sie die Gegend verlassen oder die Sache durch 'ne Schießerei erledigen. Aber immerhin, 'is ist ein Risiko, das er den Dieben zuschiebt. Nun kenne ich zufälligerweise diesen Smith mit der Narbe. Wir sind einander schon früher einmal begegnet. Aus dem, was Collie uns erzählt hat, sieht man, daß Smith dem jungen Bellounds nicht traut. Und so stecken hinter diesem ganzen schlauen Spiel noch allerlei Kräfte, die der Kerl selbst nicht kennt, die er nicht beherrschen kann und die ihn sicher zugrunde richten.“

„Ich verstehe, ich verstehe. Bei Gott, es sieht so aus, als ob er sich gefangen hätte! Wie aber, wenn ihm der Plan gelingt! .... Was dann? Was geschieht dann mit Collie?“

„Bin nicht soweit gekommen in meinen Berechnungen“, erwiderte Wade.

„Aber denken Sie nach, um meinetwillen. Wenn Rüpel-Jack mit seinem Streich Erfolg hat — wenn er sich nicht durch irgendeine Dummheit oder durch seinen Jähzorn an den Galgen bringt — was wird dann aus Collie?“

Wade konnte diese natürliche und unvermeidliche Frage nicht beantworten, aus dem einzigen Grunde, weil er sie jeder Erwägung unzugänglich fand.

„Jeder Tag hat seine eigene Mühsal“, erwiderte er.

„Mit Bibelsprüchen ist mir nicht geholfen. Wir haben es mit einem halsstarrigen, eigenwilligen, alten Mann zu tun, der seinen Sohn vergöttert; wir haben es mit einem rücksichtslosen, schlauen, boshaften Bengel zu tun, der vor nichts zurückschreckt. Und schließlich haben wir es mit einem Mädchen zu tun, die so edel ist und so hochherzig, daß sie ihr Leben opfern wird, um ihre Schuld zu bezahlen... Wissen Sie, daß es ihr Tod ist, wenn sie ihn heiratet?“

(Fortsetzung folgt.)

Um die Amnestie für politische Gefangene

Seit vielen Jahren verlangen alle Sozialisten in Polen eine weitgehende Amnestie für politische Gefangene. Auf allen Parteitagen der D. S. A. P. und der P. P. S. werden entsprechende Anträge und Resolutionen zum Beschluß erhoben. Die Regierung, die aus dem Maiumsturz hervorgegangen ist, schwieg und ließ sich dazu nicht bewegen. Tatsächlich sind die Gefängnisse in Polen mit politischen Gefangenen überfüllt. Auch in den polnisch-oberschlesischen Gefängnissen sitzen sehr viele Kommunisten jedenfalls mehr, als allgemein angenommen wird. Ist man einmal auf der Kommunistenliste, auf die gar nicht so schwer zu gelangen ist, dann steht man ständig mit einem Bein hinter dem eisernen Tore. Jedesmal, wenn Ministerbesuch nach Polnisch-Oberschlesien kommt, wenn nationale Umzüge stattfinden, wenn Streikausbrüche drohen, wenn Wahlen bevorstehen, werden die Kommunisten eingeladen, dem Gefängnisse einen Besuch abzustatten. Nebst diesen Gelegenheiten, die zu den ordentlichen gehören, gibt es noch außerordentliche Gelegenheiten die darin bestehen, daß jemand einige kommunistische Flugblätter fallen läßt. Bei den letzten Sejm- und Senatswahlen, erhielten die Kommunisten bei uns 20 000 Stimmen, was noch zur Steigerung des Polizeieifers beigetragen hat. Da eben die Kommunisten vogelfrei sind, so haben sie die Polizei stets an den Fersen. „Sie stehen tatsächlich unter Polizeiaufsicht, obwohl sie auch „freie“ Bürger sein sollen. In Deutschland bilden die Kommunisten eine legale Partei. Dieselben Gesetze stehen auch bei uns in Kraft und doch läßt man die Kommunisten ihre Organisationstätigkeit nicht ausüben, sondern verfolgt sie dafür. Diesem Umstande ist auch zuzuschreiben, daß in den schlesischen Gefängnissen voll Kommunisten sitzen und in Ermangerung von oberschlesischen Kommunisten wurden welche von drüben aus dem ehemaligen Kongreßpolen nach Oberschlesien geschafft und in hiesigen Gefängnissen gehalten. Davon zeugt doch der Selbstmordfall des Kommunisten Grodziedzki in dem Myslowitzer Gefängnis.

Endlich entschloß sich die Warschauer Regierung eine Amnestie für die Gefangenen, einschließlich der politischen Gefangenen, herauszugeben und dieses dem Warschauer Sejm vorzulegen. In der Amnestievorlage gibt es aber sehr viele „wenn“ und „aber“. Vor allem werden alle jenen politischen Gefangenen, die von 4 Jahren aufwärts zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden, von der Amnestie nicht betroffen. Der Kommunist Lanzuzki wird also durch die Amnestie nicht berührt und muß seine Strafe ganz abbüßen. Die Amnestie soll sich weiter auf alle politischen Uebertretungen nicht beziehen, die zur Aburteilung wegen kommunistischer Propaganda im Heere und in der Marine geführt haben. Der Artikel 5, der Vorlage, der sich auf die kommunistische Propaganda bezieht, lautet: „Ein Drittel der Freiheitsstrafen wird allen jenen nachgesehen, die durch gerichtliche Urteile für „Propaganda der kommunistischen Gesellschaftsordnung“ verurteilt wurden oder diese Propaganda ermöglicht haben, welche Uebertretung vor dem 3. Mai 1926 oder aber vor dem 3. Mai 1928 durch Personen begangen wurden, die bei der Ausübung der Tat noch nicht das 17. Lebensjahr erreicht haben“. Das ist also alles für die Kommunisten und das ist wirklich nicht viel. Mehr erreichen nach der Vorlage, die Pressesünder, die da alle noch nicht verhängten Strafen loswerden. Selbst für die Mörder bringt die Vorlage etwas mit, weil sie die Todesstrafe nicht zu gegenwärtigen haben, da diese in die lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt wird und die Lebenslängliche, wiederum in 15jährige Kerkerstrafe usw.

Wir wissen nicht, ob der Sejm in der Amnestievorlage größere Aenderungen vornehmen wird, wünschenwert wäre es. Vor allem sollte man aus den Kommunisten keine Märtyrer machen, weil diese Rolle insbesondere für die Jugend mit Temperament sehr verlockend ist.

Polnisch-Schlesien

Wenn die Aufständischen tagen ...

Die Kreisgruppe Kattowitz des Aufständischenverbandes hielt am Sonntag in Zalenze eine Delegiertentagung ab, bei der es in der bekannten Manier zuging, also recht patriotisch und deutschfresserisch. Herr Kula, der Präsident des Kulafreistaates, zeigte sich besonders von der besten Seite und hielt treu die Tradition der Aufständischen aufrecht. Besonderes Lob spendete er dem derzeitigen Oberhaupt von Kattowitz, Herrn Vizepräsidenten Studlarz, der schuld daran sein soll, daß das Verhältnis zwischen Magistrat und Aufständischen sich in der letzten Zeit gebessert habe. Was eigentlich die Aufständischen mit dem Magistrat zu tun haben, ist uns nicht ganz klar, aber es ist nebensächlich, besteht doch drüben in Deutschoberschlesien häufig dasselbe Verhältnis mit Stadthäuptern und Stahlhelmern. Und warum soll Herr Kula nicht ein guter Freund vom Herrn Studlarz sein. Gleich und gleich gesellt sich gern. Im übrigen, die Tagung haben die Aufständischen mit allerlei Mätzchen eingeleitet schon am Sonnabend, indem sie einige friedliebende Leute um ihre Ruhe brachten. Herr Mastalarz hat sich darin sehr ausgezeichnet. Und auch ein anderer Bonze der Aufständischen, gegen den schließlich die Polizei beinahe geholt worden wäre.

Wie gesagt, die Tagung der Aufständischen verlief nach der alten Tradition und mit einer Reihe von Resolutionen und Huldigungstelegrammen; an Herrn Grazynski, das ist selbstverständlich, an den Marschall Pilsudski und auch an seine Eminenz, den Herrn Bischof Lisiecki. Aus den Resolutionen wollen wir nur eine entnehmen. Und zwar, die sich mit der Person des Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, befaßt. In dieser Resolution wird die Tätigkeit Calonders erneut als parteilich verurteilt, zugunsten der Deutschen. Aus diesem Grunde darf er unter keinen Umständen mehr auf diesen Posten verbleiben und fordern die Aufständischendelegierten seine sofortige Entfernung, bezw. dementsprechende Schritte der polnischen Regierung. — Der Inhalt dieser Resolution ist für uns nichts mehr neues und es verlohnt nicht, sich mit ihr auseinander zu setzen.

Etwas aktueller ist schon die zweite Resolution, in der gegen das Urteil in dem Roßberger Prozeß protestiert wird. In ihr wird von einem barbarischen Ueberfall und von einer Komödie der deutschen Justiz gesprochen. Wir kennen diese Sprache zur Genüge und verstehen sie deshalb. Aber es scheint uns, daß die Herren Aufständischen keine Veranlassung haben, von deutschem Barbarismus und von einer deutschen Justizkomödie zu sprechen. Auch bei uns, vor allem den Aufständischen, ist der Barbarismus, sogar der brutalste, zu Hause. Und unsere Justiz? Nun, besser wie die deutsche, ist sie bestimmt nicht. Auch davon konnten wir uns überzeugen. Beweist uns so manches Urteil in Sachen der deutschen Redakteure, beweist uns ebenfalls so manches Urteil in Sachen der Aufständischen. Erinnern wir uns doch nur an das des Plesser Gerichts wegen der Goczalkowitzer Vorgänge. Dieses und das Beuthener sind würdig einander.

Es wäre besser für die Sache der Aufständischen, besser für das Polentum in Polnisch-Oberschlesien, wenn auf solchen Delegiertentagungen nicht soviel Unsinn, nicht soviel Lächerlichkeiten verzapft würden. Und das im Beisein von prominenten Persönlichkeiten, was noch lächerlicher wirkt, und den Verband der Aufständischen zu einer Gesellschaft von Hanswursten stempelt.

Die Lohnverhandlungen ergebnislos

Für die unter aller Menschenwürde entlohnten Metallarbeiter sowie auch für die Tariflöhner in den Eisenhütten, fanden gestern die schon einmal vertagten Lohnverhandlungen statt. Die Arbeitsgemeinschaft forderte für die Metallhütten durchweg eine 25prozentige Lohnerhöhung, während in den Eisenhütten für die im Schichtlohn beschäftigten Arbeiterkategorien eine Ausgleichszulage von 1 Zloty pro Kopf beantragt wurde. Wenn man auch von Arbeiterseite auf die Hoffnungen nicht allzuhoch gespannt war, so erwartete man doch von den Metallhüttenarbeitern eine angemessene Lohnerhöhung mit einiger Sicherheit. An Begründungsmaterial hat es tatsächlich nicht gemangelt, denn sogar Herr Tarnowski als Arbeitgebervorsitzender, hat, wenn auch ungewollt selbst zugegeben, daß die derzeitigen Löhne unter dem Existenzminimum stehen. Auch die Vertreter aller Gewerkschaftsrichtungen belegten die Forderungen mit genügendem Beweismaterial. Dieses konnte aber die Arbeitgebervertreter weder zu einer vernünftigen Einsicht bringen, als sie auch dazu bewegen, ihre vorgefaßten Beschlüsse im Sinne der Arbeiter umzuändern. Auch die recht schlagkräftigen Ausführungen der anwesenden Betriebsräte fanden auf Arbeitgeberseite kein Gehör. Herr Tarnowski beantragte einfach alles mit einem glatten Nein, und plagte sich erst gar nicht lange damit ab, die Ablehnung langatmig zu begründen. Herr Sabaß, von dem man erst recht nichts Gutes für die Proletarier erwarten kann, gab gleichfalls seinen Senf dazu.

Es ist nun begreiflich, daß durch die Ablehnung der nur allzuberechtigten Forderungen auf Arbeitnehmerseite eine erregte Atmosphäre geschaffen wurde. Die Betriebsräte werden wohl nicht in der Lage sein, nach ihren Aeußerungen die Belegschaften vor unüberlegten Schritten zurückzuhalten. Auch innerhalb der Arbeitsgemeinschaft muß man sich klar darüber sein, daß mit den halsstarrigen Kapitalisten ein sehr ernstes Wort geredet werden muß. Vor allem aber müssen die Behörden ihren arbeiterfeindlichen Standpunkt ändern, indem sie bei ihren Schiedssprüchen nicht nur die Interessen der Arbeitgeber wie im Kohlenbergbau, sodern auch mit dem gleichen Maße die Interessen der rücksichtslos ausgebeuteten Arbeitnehmer wahrnehmen. Die Arbeitsgemeinschaft wird nun in einer besonderen Sitzung heute entscheiden, welche weiteren Schritte in dieser ernsten Situation zu unternehmen sind.

Ein Jahrestag der „Christlichen“

Die moderne Gewerkschaftsbewegung ist ein Produkt der Sozialdemokratie, die die Letztere ergänzte und ihr ermöglichte, sich lediglich den politischen Problemen zu widmen. Gegen die freien Gewerkschaften, die mit ihren wirtschaftlichen Forderungen sich den Haß der internationalen Ausbeuter, gleichgültig welcher Religion und Nationalität, zugezogen haben, schritten die Mächtigen rücksichtslos ein und verbaten den Arbeitern von Rechtswegen sich in wirtschaftliche Verbände zu schließen und in diesen ihre wirtschaftliche Lage zu besprechen. Ungeheure Opfer brachten die Arbeiter, bis sie sich das Recht der wirtschaftlichen Organisation, das Koalitionsrecht, errungen haben. Als die Gewaltmittel nichts mehr nützten und die Arbeiter ihr Koalitionsrecht gesichert haben, da verfiel man auf den Gedanken, Gegenorganisationen, die die Arbeiter irre führen werden, ins Leben zu rufen. Es wurden die s. Z. gelben Verbände gegründet und zwar ein Arbeiterverband der Liberalen und Christlicher Verband der Katholiken. Der Papst Leo XIII. hat die „Entdeckung“ gemacht, daß die Arbeiter auch Katholiken sind und als solche sollen sie eine christliche Gewerkschaft bilden. Durch eine besondere Enziklika „Rerum Novarum“ vom 15. Mai 1891 forderte er den katholischen Klerus auf, die Arbeiter katholischen Glaubens von den sozialistischen Gewerkschaften loszureißen und sie in besonderen christlichen Gewerkschaften zu organisieren. Man hat eben in Rom entdeckt, daß der Arbeiter auch ein „Mensch“ ist und man sich seiner Sache annehmen muß. Allerdings kam die Entdeckung recht spät, als die sozialistisch organisierte Arbeiterschaft sich das Organisationsrecht bereits errungen hat. Da setzte der katholische Klerus, insbesondere in Deutschland und selbstverständlich auch bei uns in Oberschlesien mit einer wuchtigen Propaganda für die christlichen Gewerkschaften ein und es gelang tatsächlich die nicht aufgeklärten Arbeiter irre zu führen und ihre Aufmerksamkeit von ihrer Klassenorganisation abzuwenden. Damit wurde ein Keil in die einheitliche Arbeiterbewegung getrieben und die Arbeiter aufeinander gehetzt. Das Ziel war erreicht: was die Gewaltmittel nicht ausrichten konnten, das hat die jesuitische Schlauheit vermocht. Seit dieser Zeit plagen wir uns mit den konfessionellen Arbeiterorganisationen, die wie das fünfte Rad am Wagen in der Arbeiterorganisation hin- und hertrotteln.

Am 15. Mai feiern diese konfessionellen Organisationen ihren „großen Tag“, den „genialen“ Gedanken des Papstes Leo XIII., der sein „Rerum Novarum“ vor 27 Jahren der Oeffentlichkeit auftischte. Diesen „großen Tag“ feiert bei uns Herr Jankowski und Herr Korfanty, da beide mit ihren christlichen Gewerkschaften die Arbeiter „beglücken“ wollen. Sie mögen sich also zusammenschließen und das Fest gemeinsam feiern, damit es imponierender ausfalle, weil der große Gedanke des großen Papstes bei uns schließlich keine allzu große Aufnahme gefunden hat. Langsam sehen auch die Arbeiter ein, daß die christlichen Gewerkschaften geschaffen wurden, um die proletarische Einheit zu zerstören.

Generalversammlung der Schles. Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb

Am Montag vormittag fand in Kattowitz die ordentliche Generalversammlung der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb statt. Aus dem Bericht an die Generalversammlung geht hervor, daß auf allen Produktionsgebieten eine wesentliche Steigerung der Leistungen zu verzeichnen war. Allein die Zinkproduktion hat um 6486 Tonnen gegenüber dem Vorjahr zugenommen, während die Kohlenproduktion sich um 82 978 Tonnen erhöhte. Die Neuerwerbung der Graf-Henckel-Donnersmarckschen Zinkunternehmungen ermöglichen der Gesellschaft eine Zunahme an Zinkproduktion um 18 000 Tonnen jährlich, womit dadurch die Gesellschaft in die Reihe der größten Zinkproduzenten Europas eintritt. Mit Rücksicht auf den Erwerb dieser Zinkhütten wurde eine Kapitalserhöhung von 6 Millionen Zloty, die durch Ausgabe von 6000 Stammaktien zu 1000 Zloty erfolgen soll, wobei das gesetzliche Bezugsrecht der Aktionäre ausgeschlossen wird, beschlossen. Die neuen Aktien sollen ausschließlich zur Bezahlung der Neuerwerbungen und der damit erforderlichen Rohmaterialienversorgung dienen. Die Bilanz schließt mit 58 967 397,57 Zloty ab. Der Rohgewinn für das Geschäftsjahr 1927 beträgt 4 288 279,98 Zl. Die Ausschüttung einer Dividende von 8 Prozent wurde einstimmig beschlossen. Anstelle des ausscheidenden Aufsichtsratmitgliedes Ferdinand Pisart-Lüttich wurde Herr Mikolajczak-Lüttich gewählt.

Kattowitz und Umgebung

Das Programm der nächsten Stadtverordnetensitzung.

Anleihebestrebungen der Stadt Kattowitz. — Aufnahme eines 2 bis 3 Millionen-Dollar-Kredites(?)

Nach einer Unterbrechung von 7 Wochen wird für Freitag, den 18. Mai, abends ½7 Uhr im Sitzungssaal des Stadthauses in Kattowitz die nächste Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung einberufen. Die Tagesordnung ist sehr umfangreich und weist zur Erledigung 36 Punkte auf. Es sollen beraten werden:

1. Ueber den Verkauf städt. Geländes auf der ulica Mlynska an die Genossenschaft „Dom Polski“; 2. Das Projekt betr. Bau von Unterkunftsräumen für Fleischer- und Schlächtergesellen, ferner Baderäume usw. im städt. Schlachthof in Kattowitz; 3. Wahl eines Vertreters der Bürgerschaft als Mitglied des Theater-Ausschusses an Stelle des jetzigen Stadtverordneten Slawiki; 4. Beitritt der Stadt Kattowitz als förderndes Mitglied der historischen Vereinigung in Posen mit einem Jahresbeitrag von 50 Zloty; 5. Das Projekt des städtischen Statuts über die Einteilung der Stadt Kattowitz in Bezirke und deren Verwaltung; 6. Das Statut betr. das Feuerlösch- und Rettungswesen in Kattowitz; 7. Statut betr. die Generalvormundschaft; 8. Statut des Wohlfahrtsamtes der Stadt Kattowitz; 9. Die Steuerordnung über kommunale Steuerzuschläge von Verträgen bei Grundstücksübertragungen bezw. Verkäufen; 10. Ausscheidung verschiedener Parzellen aus dem Stadtbereich; 11. **Aufnahme eines Kredits in Höhe von 500 000 Zloty für Investitionszwecke, bei der städt. Sparkasse in Kattowitz; 12. Aufnahme einer Auslandsanleihe von 2 bis 3 Millionen Dollar; 13. Aufnahme eines Kredites von 900 000 Zloty bei der Landesversicherungsanstalt in Königshütte;** 14. Ankauf zweier Grundstücke; 15. Aenderung des Magistratsbeschlusses betr. die freie Wohnung des Stadtpräsidenten; 16. Festsetzung der anteiligen Kosten der Anlieger für Pflasterungsarbeiten auf der ulica Gliwicka; 17. Wahl eines Bezirksvorstehers; 18. Wahl eines Bezirksvorsteher-Stellvertreters; 19. Verkauf einer städtischen Parzelle im Ortsteil 2; 20. Fortsetzung der Wohnhausbauten auf der ulica Raciborska; 21. Projekt des Gebührentarifs für Müllabfuhr; 22. Statut über städt. Müllabfuhr; 23. Verlegung des städt. Baumaterialienlagers sowie der Werkstätten pp. von der ulica Krasinskiego nach der ulica Dombrowskiego und Bewilligung der Kosten von 121 000 Zloty; 24. Statut betr. Auszahlung der Wojewodschaftszulage an pensionierte städtische Beamte; 25. Nachtrag zu dem Statut betr. Auszahlung einer Entschädigung an städtische Beamte und Lehrer an Stelle freier ärztlicher Behandlung usw.; 26. Verkauf städt. Terrains im Ortsteil 3; 27. Festsetzung der vorläufigen Grenze zur Unterhaltung der Chaussee Nikolai—Ochojetz auf der Kilometerstrecke 9,4 bis 39; 28. Aenderung des Statuts der Grundstücks-Deputation; 29. Bewilligung einer Beihilfe von 2000 Zloty für die Hinterbliebenen poln. Schriftsteller; 30. Kostenlose Abtretung von Gelände zwischen der städtischen Badeanstalt und dem Neubau der Bank Gospodarstwa Krajowego an die in Rede stehende Bank; 31. Zuteilung von Baugelände an die Wojewodschaft für den projektierten Bau von Fachschulen. — In geheimer Sitzung wird über mehrere Personalangelegenheiten beraten und Beschluß gefaßt.

„Ostschlesischer Heimatabend“. Der Deutsche Kulturbund veranstaltet Samstag, den 19. Mai 1928, 8 Uhr abends, im Saale des Christlichen Hospizes den zweiten Volkskunstabend unter dem Titel „Ostschlesischer Heimatabend“. Die Bielitzer Sprachinsel entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, zur gleichen Zeit, in der auch ein großer Teil Oberschlesiens zum erstenmal deutsch besiedelt wurde, als die deutschen Städte Pleß, Beuthen, Gleiwitz und viele andere entstanden. Während aber in Oberschlesien das Deutschtum, vor allem das ländliche, in der Zeit der Hussitenkriege und der Gegenreformation bis auf geringe Reste vernichtet wurde, hat es sich in der Bielitzer Gegend erhalten und auch die alten schlesischen Kulturformen bewahrt. Der Abend will ein knappes Bild von ihnen geben. Er gliedert sich in einen Lichtbildervortrag, das Singen altschlesischer Volkslieder und den Vortrag eines mundartlichen Bielitzer Gedichtes, und anschließend in die Darbietung Bielitzer Volkstänze in den drei alten Trachten der Sprachinsel, die vom weiblichen Teil der Bevölkerung heute noch getragen werden. Der Abend wird durch Bielitzer Wandervögel ausgeführt. Karten zum Preise von 2, 1 und 0,50 Zloty sind in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Katowice, Starowiejska 9 (von 9—1 und 4—6) sowie an der Abendkasse zu haben.

Gefahren der Straße. Beim Ueberqueren der Straße geriet der 5jährige Josef Kowollik im Ortsteil Zalenze unter die Räder eines Autos. Der Knabe erlitt einen komplizierten Beinbruch und mußte in das städtische Krankenhaus in Kattowitz geschafft werden.

Falsche Anwürfe gegen einen Amtsgerichtsdirektor. Verleumdung einer Gerichtsperson und zwar des inzwischen verstorbenen Leiters des Nikolaier Amtsgerichts, Dr. Seidler, ließ sich der gewesene Schöffe beim Amtsgericht Nikolai, Josef K. zuschulden kommen, weil er in einer Eingabe ersterem Parteilichkeit nachsagte. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz wurde gegen K. nunmehr verhandelt, welcher den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen nicht erbringen konnte und sich damit verteidigte, die Eingabe in größter Nervosität und Erregung geschrieben zu haben. Während der Staatsanwalt wegen Verleumdung eine Gefängnisstrafe von 1 Monat beantragte, verurteilte das Gericht den Angeklagten bei Anwendung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 80 Zloty.

Ein Schulknabe auf der Anklagebank. Mit mehreren schulpflichtigen Knaben brach der 13 jährige Richard St. aus Kattowitz mehrfach in einen Kellerraum ein und entwendete zum Schaden eines gewissen Z. Kohlen im Werte von annähernd 55 Zloty. Der jugendliche Spitzbube mußte sich vor dem Richter einfinden um seine Straftat zu verantworten. Bezeichnend ist, daß der Bursche eine Schuld energisch bestritt und sich auf Ausflüchte verlegte. Das Gericht verurteilte den Schulknaben zu einer Gefängnisstrafe von 5 Tagen bei einer Bewährungsfrist von einem Jahr.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeitslage in Königshütte.

Die Arbeitslage in Königshütte, für dessen Beurteilung die zwei größten Industrieunternehmungen, die Königshütte und die Skarboferm zu Grunde gelegt ist, hat in letzter Zeit eine Besserung erfahren, indem sich die Belegschaft in der Königshütte um 20 Personen erhöhte. Insgesamt beschäftigt die Königshütte 4144 Personen und zwar 3773 Arbeiter und 371 Angestellte und Beamte. Fast alle Betriebe sind voll beschäftigt und mit Aufträgen für drei Monate versehen.

Die Werkstättenverwaltung brachte 10 Mann zur Einstellung, so daß die Belegschaft 1317 Mann beträgt. Während die Brückenbauanstalt und die Weichenfabrik Aufträge bis zum Ende des Jahres besitzen, hat die Waggonfabrik überhaupt keine Aufträge auf Ausführung von neuen oder alten Reparaturwaggons. Zwecks Streckung der wenig vorhandenen Privataufträge werden wöchentlich drei Feierschichten eingelegt. In den nächsten Tagen wird seitens der Verwaltung die Anmeldung zur Kündigung von 80 Mann beim Demobilmachungskommissar ergehen. Die Federschmiede, Preßwerk und die Räderfabrik haben neue Aufträge erhalten und reichen für 4 Monate aus.

Unverändert blieb die Arbeitslage auf den Skarbofermegruben. Zur Einstellung gelangten 17 Arbeitskräfte und 4 Beamte. Auf manchen Schächten konnten durchschnittlich 23 Arbeitsschichten verfahren werden. Die Förderung betrug 175 218 Tonnen. Eine Besserung der Verhältnisse ist auf den Skarbofermegruben für die nächste Zeit nicht zu erwarten.

Bund für Arbeiterbildung. Am Donnerstag, den 17. Mai, nachm. 3 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die ordentliche Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe statt. Jeder angeschlossene Kulturverein entsendet neben 2 Delegierten den engeren Vorstand, wogegen die freien Gewerkschaften und die Partei durch die Vorsitzenden vertreten werden. Tagesordnung: 1. Berichte. 2. Diskussion. 3. Neuwahlen. 4. Stellungnahme zur Bundesgeneralversammlung. 5. Anträge und Verschiedenes. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagung wird vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet.

Stenographenverein „Stolze-Schrey" Königshütte. Sonntag, den 13. Mai d. Js., Ausflug nach Anhalt (Kreis Pleß). Bahnfahrt von Wielkie Hajduki über Myslowitz bis Kosztowy. Treffpunkt 6¼ Uhr morgens am Lyzeum in Königshütte. Abfahrt ab Wielkie Hajduki 6¾.

Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen Königshütte. Am 17. Mai (Christi Himmelfahrt) veranstaltet der Verband (zu Gunsten der Kriegsopfer) im großen Saale des Graf Reden, abends 7,30 Uhr, ein Frühlingsfest mit Theateraufführung und anschließendem Tanzvergnügen mit Schießbude und anderen Ueberraschungen. Die Eintrittspreise sind so niedrig festgesetzt, daß ein jeder das Fest besuchen kann und dabei ist gleichzeitig ein gutes Werk vollbracht.

Wem gehört das Mädchen? Auf der ulica Moniuszki (Richterstraße) wurde ein 11—12 jähriges taubstummes Mädchen aufgelesen und in das städtische Krankenhaus gebracht. Da sich weder die Eltern noch Angehörige um das Mädchen besorgt fühlen, und es auch nicht bei der Polizei als vermißt gemeldet wurde, wird um Angaben, die vielleicht zur Feststellung der Eltern führen könnten, im Kriminalamt Königshütte, Zimmer Nr. 4, gebeten.

Bei lebendigem Leibe verbrannt. Der obdachlose Jakob Prandziuch, der erst kurze Zeit aus dem Krankenhaus entlassen worden war, zog, wie schon früher oft, das Uebernachten unter freiem Himmel, dem Uebernachten in dem Obdachlosenheim vor. Am Montag in den frühen Morgenstunden fand man ihn an der Halde der Styczynskiego tot auf. Er hatte sich am Vorabend wieder einmal mit einer Schnappsflasche unter die Halde gelegt, wobei er sich anscheinend behaglich fühlte, da die der Schlacke entströmende Wärme sein Lager erreichte. Die aus der Schlacke entströmenden Gase raubten ihm wahrscheinlich die Besinnung, so daß er sich nicht wehren konnte, als sein Körper zu brennen anfing.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Von der Minderheitsschulkommission. Durch Wegzug des Herrn Steigers Klima, deutsche Richtung und Herrn Rektor Steponik, polnische Richtung, war eine Ergänzungswahl für obengenannte Kommission erforderlich. Es wurden gewählt für Herrn Klima Bierverleger Ziomek, für Herrn Steponik ist Rektor Gniesa von der Wygasch-Schule in Erwägung genommen und muß definitiv von der Wojewodschaft bestätigt werden. Die Schulkommission setzt sich nun zusammen aus: Herrn Niechoj, 1. Vorsitzenden, Herrn Ziomek, 2. Vors., Herrn Warwas und Herrn Rektor Schweda.

Auch die Kinder müssen beizeiten nationalistisch vergiftet werden. Am 28. April d. Js. wurde an die Mädchen sämtlicher poln. Schulen durch den Rektor der Schule gegenüber dem Hüttenlazarett aus öffentlichen Mitteln Handarbeitsmaterial verteilt und die Minderheitsschulen, wie dies alljährlich der Fall ist, vergessen. Auf Beschwerde der Minderheitsschulkommission erhielt diese den Bescheid, daß für diese Schulen nichts vorgesehen sei. Eine derartig unterschiedliche Behandlung trägt bestimmt nicht zum Ausgleich der nationalen Gegensätze bei. Und warum denn gleich so früh das Gift in die ahnungslosen Kinderherzen pflanzen? Ist die Bibelweisheit von dem Mühlstein um den Hals usw. aus diesem erhabenen Lehrbuch für unser neues Vaterland nicht gültig?

Das Gebot der Stunde

Männer und Frauen hört es!

Wer die Reaktion niederringen und den Sozialismus, die Befreiung der arbeitenden Klasse aus den Fesseln des Kapitalismus, erreichen will, der trete dafür ein, daß alle Arbeiter' Angestellten, Beamten, Frauen und Mädchen der schaffenden Stände

für die Ideen des Sozialismus

gewonnen werden.

In jedes Haus, in jede Hütte müssen die Samenkörner des Sozialismus getragen, in allen Betrieben und Werkstätten muß die Aufklärungsarbeit mit aller Kraftanstrengung betrieben, die Grundlagen und Ziele der Sozialdemokratie den indifferenten Arbeitskollegen dargelegt werden.

Eine durch Aufklärung gefestigte sozialistische Volksmehrheit wird unüberwindlich sein, während die Diktaturherrschaft einer Minderheit, ganz gleich, ob von rechts oder links, immer die Gefahr eines Bürgerkrieges in sich birgt, weil die Machthaber der Diktatur sich immer nur durch die Gewalt der Waffen behaupten können. Blut ist aber genug geflossen.

Folgen wir daher den alten Traditionen der **Sozialdemokratischen Partei**, die stets jede Gewaltpolitik verabscheute und bekämpfte und trefflich in folgender Strophe des Sozialistenmarsches wiedergegeben wird:

Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,
Mit Flint und Speer nicht kämpfen wir,
Es führt zum Sieg der Freiheit Scharen,
Des Geistes Schwert, des Rechts Panier.

Das beste Schwert des Geistes

aber ist im Tageskampf die Arbeiterpresse, der

„Volkswille!"

Wenn Du es noch nicht im Hause hast, dann bestelle es sofort!

Betriebssabotage. Die hohen Altmetallpreise und die niedrigen Löhne verleiten manchen zu einer unbedachten Handlungsweise. So hat der Arbeiter Ch. aus Georgshütte auf der Fannygrube nach Stillstand der Separation ein Metallager beseitigt. Beim Baden stellte ihn der Bademeister und Ch. wurde sofort entlassen. Ferner ist Anzeige wegen Sabottage gegen ihn erstattet worden.

Myslowitz

Das Interesse einer Belegschaft. Auf den Gieschegruben fand hier dieser Tage eine Belegschaftsversammlung statt. Obgleich wichtige Fragen, so an erster Stelle auch die Lohnbewegung auf der Tagesordnung waren, sind von der 6000 Mann starken Belegschaft, obwohl eine Feierschicht auf allen Schachtanlagen eingeführt wurde, nur ein ganz minimaler Teil der Belegschaft zu dieser Versammlung erschienen. Die zwei erschienenen Gewerkschaftsvertreter, welche als Referenten erschienen sind, konnten sich danach überzeugen, wie kampfesunfähig die einst so revolutionäre Belegschaft der Gieschegruben heute dasteht. Mithin ist es kein Wunder, wenn die Verwaltung die Arbeiter von allen Seiten entrechtet und schikaniert.

Gieschewald. Wegen Ausbruch von Tollwut in Gieschewald hat die Polizeidirektion für die Ortschaften Birkenthal, Brzenzkowitz, Slupna, Myslowitz, Rosdzin-Schoppinitz, Janow, Nickischschacht, Gieschewald, Wilhelmsthal, Karbowa und Stawiska die Hundesperre angeordnet. Alle Hunde in oben erwähnten Ortschaften müssen daher an der Kette oder eingeschlossen gehalten werden. Die Ausfuhr von Hunden darf nur mit einer polizeilichen Genehmigung erfolgen. Alle frei umherlaufenden Hunde werden erschossen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Gemeindevertretersitzung in Hohenlinde.

Die Tagesordnung umfaßte 24 Punkte, die in zweistündiger Sitzung erledigt wurden. Die Abrechnung für die Zeit vom 1. 1. 26. bis 31. 3. 27. wurde bestätigt. Hierzu erstattete der Gemeindevorsteher einen umfassenden Bericht, der zur Kenntnis genommen wurde. Da die im Budget für das Rechnungsjahr vorgesehenen Mittel verbraucht sind, mußten solche nachbewilligt werden. Da die Landeswirtschaftsbank den nachgesuchten Kredit von 60 000 Zloty, zur Deckung der durch den Bau des Wohnhauses entstandenen Kosten abgelehnt hat, wird das Darlehn beim Slonski Fundusz Skarbowy nachgesucht. Die von der Starostei verlangte Aenderung im Ortsstatut betr. den Besuch der Fortbildungsschule, ist bereits im Statut berücksichtigt, sodaß hierüber nicht zu beschließen war. Die Genehmigung einer Unterstützung für ein Marionettentheater wurde abgelehnt. Zur Deckung der Kosten, die durch die festliche Begehung des Namenstages Pilsudskis entstanden sind, wurden 300 Zloty bewilligt. Der Neuinstallation der Beleuchtung in der Kreuzstraße wurde zugestimmt. Von einer formalen Aenderung der Marktordnung im Auftrage der Starostei wurde Kenntnis genommen. Die Gründung eines Zweckverbandes zwischen den Gemeinden Lipine, Schlesiengrube und Hohenlinde, zwecks Unterhaltung von Seuchenbaracken, wurde abgelehnt. Durch Rundschreiben der Wojewodschaft werden die Gemeinden aufgefordert, die Verbreiterung des Radio zu fördern. Infolge der miserablen Finanzlage kann Hohenlinde nichts unternehmen. Die Bitte der Hebamme Skrzypietz, ihr aus Anlaß des 40jährigen Dienstjubiläums eine einmalige Subvention zu bewilligen, wird an die Starostei weitergeleitet, da Frau Skrzypietz Bezirkshebamme gewesen ist. Der Gemeindeneubau wird gegen Feuersgefahr mit 200 000 Zloty bei der Versicherungsgesellschaft „Vesta" versichert. Der Flottenliga tritt die Gemeinde mit einem Jahresbeitrag von 60 Zloty bei. Das Eintrittsgeld beträgt 15 Zloty. Die Bitte der Antialkoholliga um Gewährung einer einmaligen Unterstützung wurde abgelehnt. Der Rückzahlungstermin des dem Hausbesitzer Brzoska bewilligten Darlehns in Höhe von 3000 Zloty wurde auf den 1. 7. 28. verlängert. Zu diesem Punkte brachte der Gemeindevertreter Kosmalla einen Protest ein, da die Bewilligung dieses Darlehns s. Zt. durch schriftliche Umfrage bei den Gemeindevertretern erfolgte, ohne daß die Stellungnahme der deutschen Vertreter abgewartet worden war. Für die durch Eisenbahngelände geführte Wasserleitung zahlt die Gemeinde an die Eisenbahndirektion eine jährliche Anerkennungsgebühr von 6 Zloty. Das Gesuch des ehemaligen Gemeindeobersekretärs Nitta um Niederschlagung seiner Wohnungsmiete wurde abgelehnt. N. wird aufgefordert, die Wohnung baldmöglichst zu räumen. Das Gesuch der Aufwärterinnen Urbainczyk und Scholtysek des Gemeinde-Altersheimes um Erhöhung ihrer Bezüge wurde abgelehnt. Die Malerarbeiten im Gemeindeneubau wurden dem Malermeister Zoik am Orte vergeben. In Frage kommen Oelsockel, Streichen der Türen u. Fenster und das Einlassen der Fußböden. Das Malen der Wohnungen wird den Mietern überlassen, wofür eine Monatsmiete in Anrechnung gebracht wird. Die Festsetzung der Mieten für das neue Wohnhaus wird der für die Zuteilung der Wohnungen gewählten Kommission überlassen. Die Einteilung der Gemeinde in Armenbezirke wurde vertagt. Dieserhalb sollen Vorschläge seitens des Gemeindevorstandes unterbreitet werden. Das Ackerstück am Kanalisationsabfluß wird dem Gemeindevorsteher überlassen. Die Gemeinde-Vekturanz wurde dem Landwirt Peter Rak zu festgesetzten Sätzen übertragen.

Unter Punkt Verschiedenes wurde der Bericht des Gemeindevorstehers betr. Straßenbauten und Investierungen zur Kenntnis genommen.

Börsenkurse vom 15. 5. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91¼ zł
		frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł		=	46.83 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.50 zł
	1 Dollar		=	8.91¼ zł
	100 zł		=	46.83 Rmk.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. Eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes fand hier am Sonntag statt, welche aber leider sehr schlecht besucht war, sodaß der Vortrag über die Bedeutung des Betriebsrätegesetzes ausgeschaltet wurde. Nach Besprechung einiger wichtiger Fragen, wurde der Beschluß gefaßt, für das Sommerhalbjahr d. Js. gemeinsame Mitgliederversammlungen mit der Zahlstellell Nickischschacht-Gieschewald im Gasthause Gieschewald zu veranstalten. Zum Schluß einigte man sich für eine Teilnahme an dem Ausflug nach Wilhelmsthal am 17. Mai mit der Zahlstelle Nickischschacht.

Deutsch-Oberschlesien

Oppeln. (Mord in Proskau.) Eine schwere Bluttat ereignete sich in vergangener Nacht in dem Ausflugsort Wilhelmsberg bei Proskau. Dort fand im Gasthaus ein Tanzvergnügen statt, an dem auch der Maurer Peter Klosa teilnahm. Als sich dieser nach Hause begeben wollte, wurde er unterwegs überfallen und erhielt anscheinend mit einem Nickfänger oder Dolch mehrere Stiche in den Kopf, so daß das Gehirn schwer verletzt wurde. Dr Ueberfallene wurde zum Arzt gebracht, verstarb jedoch noch in der gleichen Nacht. Als Mörder wurde der Erwerbslose Klisch aus Wilhelmsberg ermittelt, der geflüchtet ist. Klisch, der etwa 24 Jahre alt ist, hat bereits andere Straftaten auf seinem Konto und ist in der Umgegend übel beleumdet. Hoffentlich gelingt es, den Flüchtigen alsbald festzunehmen.

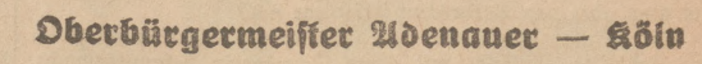


„Renn' doch nicht so, Karl. Ich komm' ja gar nicht mit."
„Da kann ich dir nicht helfen. Ich muß laufen — sonst hat die Zigarre keinen Zug."

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Zur Eröffnung der „Pressa“

Die große Rheinhalle





im Schmuck der Fahnen am Eröffnungstage.



der die Eröffnungsrede auf der „Pressa“ hielt.

Dreißig Jahre Mozambique

Aus einem tropischen Gefängnis

Wenige wissen, was „dreißig Jahre Mozambique“ bedeutet und auch diese wenige werden sich den schrecklichen Tiefsinn dieser Worte kaum vorstellen können.

Auf Mozambique, dicht unter dem Aequator, an der Ostseite Afrikas, liegt eine alte Steinfestung, sie ist noch von Vaco da Gama gebaut. Die Mauern sind von einer historischen Solidität, und die dicken eichenen Bohlen der Tore tragen Schlösser, die bei uns jedem Museum zur Zierde gereichen würden.

Mozambique ist portugiesisch, in dieser Festung leben die Schwerverbrecher Portugals, Menschen, die nach dem Gesetz den Tod verdient haben, die man aber, da es in Portugal eine Ausführung der Todesstrafe nicht gibt, zu „dreißig Jahren Mozambique begnadigt. Was der Henker in einem Augenblick beendigt hätte, besorgt die Tropensonne in dreißig Jahren.

Die Sonne steigt frühmorgens über das Meer, alle Sträflinge sehen sie kommen, sie wirft ihre senkrechten Strahlen auf die Steine, daß man nicht mit der Hand daran rühren kann.

Der Gefängnishof wirbelt kochenden Sand, das Holzwerk kracht, und von den Dächern rieselt der Ziegelstaub.

Die Leute gehen gebückt, als trügen sie etwas, andere halten die Hände,als wehrten sie etwas ab, in ihren Gesichtern gräbt sich das sture dumme Gefühl ein, daß das Elend nie ein Ende haben kann. Hin und wieder sieht man einen wild über den Hof rennen, als könnte er unter der Sonne weglaufen. Dann fällt er erschöpft zusammen. Kameraden bringen ihm Wasser, er gleicht einem Epileptiker. Ich war durch die militärische Wache des Tores gegangen, ohne daß mich jemand aufgehalten hätte. Die Bewachung ist gering, niemand denkt daran, fortzulaufen. Wo sollte er hin? Das Meer nimmt ihn auf und auf der kleinen flachen Insel kann sich niemand verstecken.

Die Portugiesen wissen nicht, was wir unter Organisation verstehen, und ein preußischer Kasernenhof hat mit einem portugiesischen nichts zu tun. Unter Mozambiques Sonne lockern sich die letzten militärischen Befehle, Sträflinge und Wachtleute mischen sich untereinander, beide leben sie unter der äquatorialen Sonne, der eine mit, der andere ohne „Freiheit“. Freiheit wird hier ein Begriff ohne Sinn. Es ist so, als ob sich auf ganz natürlichem Wege das menschliche Arbeitsdasein auf dieser Insel zum Zuchthausdasein verdichte oder verflüchtigte, wie man es nehmen will. Ich stand unter der glühenden Sonne auf dem weiten Festungshof und suchte mich blinzelnd zu orientieren, ich sah in Löcher, die später zu Türen wurden, niedrige Häuschen, die wie Streichholzschachteln an die große Festungsmauern geklebt waren, warfen scharfe Schlagschatten.

Dann kam jemand, ein Zivilist mit einer Sixpencemütze, einem alten Jackett und zerlumpten Schuhen und fragte, ob ich mir die Festung besichtigen wolle. Als ich nickte, bot er sich als Führer an. In einer Ecke des Hofes stand ein Hüttchen, nicht viel größer als ein Kleiderschrank, auf dem in roter Farbe stolz das Wort „Ambulanz“ gemalt war. Vor dem Hüttchen, im Schatten auf den Steinfliesen lag ein schwarzhaariger Mensch, der eine weiße Armbinde mit einem roten Kreuz trug.

Mein Führer wies auf den Mann und das Hüttchen ohne ein Wort zu sagen, ich sah, wie er lächelte, mir schien es, daß er bitter lächelte. Ich erfuhr, daß in der alten Festung Vaco da Gamas hinter Mauern, die fünf Meter dick sind, fast ein halbes Tausend gefangener Menschen lebt. Darunter auch Frauen.

Frauen? Ich fragte noch einmal, um recht zu hören, mein Führer nickte wieder und lächelte dazu jenes merkwürdige, etwas geheimnisvolle Lächeln, das sich nicht auf ein erklärendes Wort ziehen läßt. Er zeigte aber nach einer Richtung, voraus, ich sah ein Hüttchen, etwas größer als die Ambulanz und, ich glaubte es noch nicht, aber es war doch wahr — vor dem Hüttchen saßen zwei weiße Frauen und nähten.

Zwei Gattenmörderinnen aus Portugal!“ erklärte der Führer. Eine Negerin mit einem Topf kroch durch die Sonnenglut. „Eine Schwarze, die ihren Mann mit einem Holzscheit erschlagen hat.“ Ich erfuhr, daß ein Drittel aller Gefangenen Schwarze seien, ein weiteres Drittel Inder.

Viele Hütten lagen verlassen, die Gefangenen arbeiteten außerhalb der Festung für ihren Lebensunterhalt, die Regierung gibt ihnen keinen Pfennig. Die Frauen machen den Gefangenen das Essen. In einer Hütte standen zwei Inder auf. „Mörder,“ sagte mein Mann lakonisch. Sie sahen mich aus tiefen Augen an, ich schämte mich meiner Freiheit, man kann Menschen, die zu dreißig Jahren Sonnenbrand verurteilt sind, nicht kühl in die Augen sehen, auch wenn sie Mörder sind.

Diese Hütte war wie eine Höhle, vollgestopft mit altem Kram, von Wäscheleinen durchzogen, die Lager von Lumpen bedeckt, zerbrochene Kisten lagen in den Ecken.

„Sie sind beim Aufräumen,“ sagte mein Führer entschuldigend. Sie waren aber nicht beim Aufräumen, sondern ich wußte, daß sie mit denselben Augen, mit denen sie mich ansahen, schon Stunden ins Leere gestarrt hatten.

In einem Wohnraum sah ich auf einem Lager ein Bündel Briefe, ein Blatt war auf den Boden gefallen, ich sah Schriftzüge, mein Führer winkte. Er sprach ein schlechtes Englisch und sagte, daß er vor langen Jahren in England gewesen sei, ich möchte entschuldigen. Ich fand nichts zu entschuldigen, portugiesisch spreche ich nicht, ich fand, daß wir uns gut verständigten.

Als wir auf einer der dicken Mauern standen und ins Meer sahen, zeigte er mir ein Kreuz, das in das Riff gemauert war.

„Hier erschoß sich ein Sträfling, der zu fliehen versuchte. — Die Wachen waren hinter ihm.“

Ich sah auf das Kreuz und auf die Sonne und auf das Meer. Dieser Sträfling mußte in einem Anfall von Irrsinn die Flucht begonnen haben, die von vornherein aussichtslos war. Vielleicht hatte er nach zahllosen seelischen Leiden, Zusammenbrüchen und Schrecknissen das Gefühl, daß er nicht still sterben könnte, einfach vertrocknen in der Sonne, auslöschen, wie ein Streichholz, das auf den Sand fällt. Es mußte noch etwas geschehen, gleichgültig was, er wußte, daß er sterben mußte, aber er wollte wenigstens in einer Bemühung um sein Schicksal sterben. Er wollte nicht einfach fortgekarrt werden wie einer der Tuberkulösen und Schwarzwasserfieberkranken, die täglich von der Ambulanz auf Nimmerwiedersehen fortgekarrt wurden.

Tauben flogen auf, mein Führer sagte, daß sich der Direktor der Festung Tauben zu seinem Vergnügen halte.

In einem verwilderten Garten begossen zwei Sträflinge einen halbverdorrten Baum, eine wimmernde Glocke tönte.

Ohne daß ich gefragt hatte, erklärte mir mein Führer plötzlich, er sei nun begnadigt. — Wie? begnadigt?

„Vor dreiundzwanzig Jahren erschoß ich meinen Leutnant.“

„Wie... Sie erschossen...?“ Ich sah in begreiflicher Erregung auf den Mann mit der Sixpencemütze. Der nickte.

„In Portugal. Er hat mich sehr gequält.“

Ich sagte nichts. Eine gefangene Frau war damit beschäftigt, Wäsche an einer Leine aufzuhängen, die quer über eine straßenbreite Mauer gespannt war.

„Ich schoß nach ihm mit meinem Dienstgewehr, er wurde sterbend ins Hospital gebracht.“

„Wie konnten sie so etwas tun?“

Er zuckte die Achseln.

Sie verurteilten mich zum Tode, aber dann kam ich dreißig Jahre nach Mozambique. Nun sind es dreiundzwanzig Jahre her, sie haben mir sieben Jahre geschenkt.

Keine Freude, kein Schmerz war aus den Worten des Mannes zu hören. Ich wollte nicht fragen. vielleicht war ihm die Freiheit lästig, er wußte nicht wohin, die Angehörigen tot.

„Sie haben mir sieben Jahre geschenkt...“

Ich hörte eine gewisse Anerkennung aus den Worten heraus, zugleich Achtung vor richterlichen Dingen. Dieser Mann fand seine Verurteilung in Ordnung, wie er seine Begnadagung in Ordnung fand. Wer konnte gegen die hohen Herren etwas ausrichten? Wer dreiundzwanzig Jahre Mozambique hinter sich hat, gewöhnt sich an alles, selbst an Freiheit.

Mit drei Schillingen kann man sich hier fast ein Faß Wein kaufen, mein Mann bedankte sich mit einer höflichen Verbeugung. Als ich schon außerhalb des Festungsgürtels war, sah ich ihn noch auf dem Bastion stehen. Er legte die Hand grüßend an die Sixpencemütze.

Richard Huelsenbeck.

Der Frauenmord der Journalisten

Ein Prager Sensationsprozeß. — 200 Zeugen. Einen Monat Dauer.

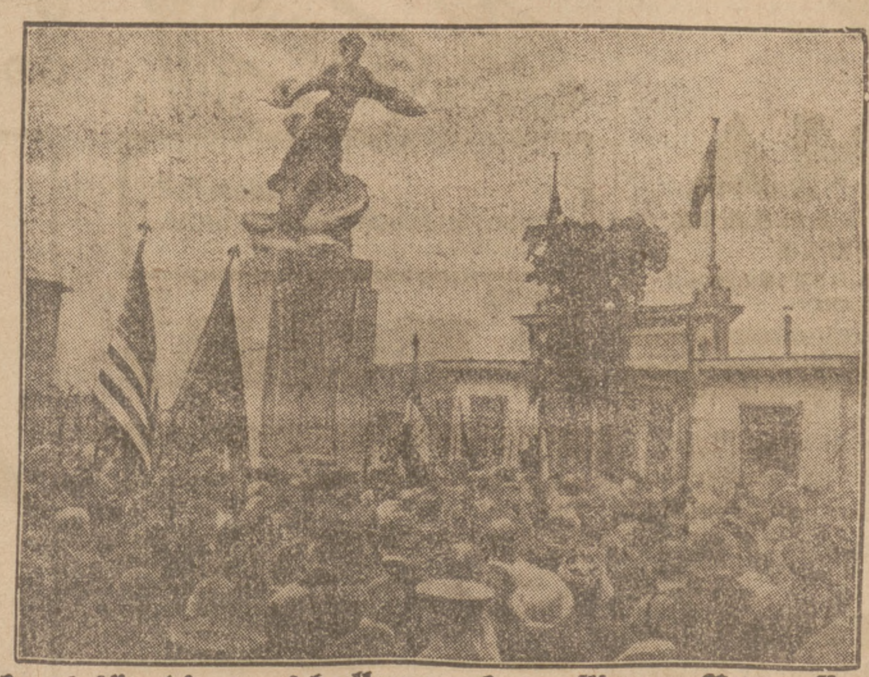
Ein Sensationsprozeß in Prag — von weit mehr als lokalem Interesse. Angeklagt sind drei bürgerliche Journalisten: Sikorsky, Michalko und Dr. Klepetar. Das Opfer ist die 36jährige Margit Vörösmarty. Die tschechoslowakische Oeffentlichkeit ist mit Recht beunruhigt; die Presse erklärt, daß das Verbrechen Fäulniserscheinungen in einer gewissen Schicht bürgerlicher Intellektueller bloßlege — gemeint sind natürlich bürgerliche Kreise...

Im Juli 1926 verschwand die ungarische Amerikanerin Margit Vörösmarty. Ihre Mutter erhielt einen Monat später einen Brief, der von fremder Hand die Unterschrift Margits trug. Die Tochter teilte mit, daß sie nach Amerika zurückkehre. Ein ehemaliger Dienstgeber der Vörösmarty schöpfte aber Verdacht und erstattete Anzeige bei der Polizei. Die Spuren führten zu Dr. Klepetar: man fand bei ihm den Koffer der Vörösmarty. Er habe ihn von seinem Freund, dem Redakteur Michalko erhalten, sagte er. Man stellte fest, daß der Schwager der Vörösmarty ihre Bekanntschaft mit Michalko vermittelt hatte. Sikorsky, ein Jahr nach dem Mord verhaftet, war geständig, gemeinsam mit Michalko und Klepetar seine Schwägerin ermordet zu haben...

So sensationell die Umstände der Tat selbst sind, so erscheint sie vollends ungeheuerlich im Lichte der Persönlichkeit der Täter. Sikorsky, Sohn eines Gerichtsbeamten, hatte Jus studiert, war später als Beamter der Kosicer-Gemeinde angestellt, wegen Betruges mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten und betätigte sich eine Zeitlang als Redakteur der Zeitung „Na Pravo“.

Michalko, schon während seiner Gymnasiastenzeit journalistisch tätig ,während des Krieges Reserveoffizier und evangelischer Militärgeistlicher, später Ratgeber von Politikern und Redakteur der „Narodny Listy“, war in Prag keine ganz unbekannte Persönlichkeit.

Und schließlich Dr. Klepetar: Freier Mitarbeiter an verschiedenen Redaktionen, erreichte er eine gewisse Berühmtheit durch sein Buch: „Die Prostituierten, wie sie leben, lieben und sterben.“ Der Erfolg des Buches mag vielleicht nicht zuletzt gewissen verbrecherischen Instinkten seines Verfassers selbst zuzu-



Ein Denkmal für die verschollenen Ozeanflieger Nungesser und Coli

das von dem Amerikaner Jackson gestiftet worden ist, wurde kürzlich in dem Flughafen Le Bourget bei Paris enthüllt.

schreiben gewesen sein. Nach der Ermordung Vörösmartys soll er gesagt haben: „Ich habe zwischen einer Bestie und einem Menschen geschwankt. Was bin ich nun? Ein Uebermensch? Dem Menschen genügt oft nur ein Tag, um alles Glück im Leben zu erkennen.“ Diese Worte legt ihm Sikorsky in den Mund. Wie ging aber das Verbrechen selbst vor sich?

Da ist man allein auf das Geständnis Sikorskys angewiesen. Er hatte Michalko mit seiner Schwägerin bekanntgemacht. Die Absicht jenes war, die wohlhabende ungarische Amerikanerin zu rupfen. Er erzählte ihr von seinen angeblichen Besitztümern, machte sie mit Politikern bekannt und versprach ihr die Ehe. Margit Vörösmarty hatte es aber mit der Heirat eilig. Als Michalko sich gegen ihr Drängen nicht mehr zu wehren wußte, veranstaltete er eine Trauungskomödie; er lud seine Braut in den Klub „Mai“ und ließ sich hier mit ihr von Dr. Klepetar trauen — in Gegenwart Sikorskys und seines Bruders.

Michalko selbst teilte ihr aber einige Zeit darauf mit, daß die Trauung nur eine fingierte gewesen sei.

Nun drang sie auf eine kirchliche Trauung. Da machte Michalko seinen beiden Freunden den Vorschlag ,die Vörösmarty verschwinden zu lassen. Man fuhr zum Csorbasee. Hier schüttete Dr. Klepetar in einen Becher mit Wasser ein Pulver, und als das Gift zu wirken begann, packte Michalko sein Opfer an der Gurgel und erdrosselte es. Die nackte Leiche wurde an Ort und Stelle verscharrt und mit Schlamm und Steinen bedeckt. Die Schmucksachen nahm Michalko an sich. Der Uebermensch Dr. Klepetar sprach seinen lateinischen Segen „Requiesta in pace“ (Ruhe in Frieden). Dann wurden durch Briefe Alibibeweise und der Vörösmarty Rückkehr nach Amerika fingert. Michalko und Dr. Klepetar begaben sich aber mit dem Gelde der Toten auf eine Vergnügungsreise nach Paris.

Michalko bestreitet diese Darstellung Sikorskys. Er habe nie von der Vörösmarty Geld bekommen. Die fingierte Trauung sei wegen der Hysterie der Vörösmarty nötig geworden. Nicht er, sondern Sikorsky habe sie getötet, und zwar während eines Streites, bei dem jener der Angegriffene gewesen sei. Dr. Klepetar sei überhaupt nicht dabei gewesen. Seine Teilnahme am Mord bestritt auch Dr. Klepetar selbst. Bei der Trauung will er nur als Arzt anwesend gewesen sein. Daß er sich dadurch eines Betruges schuldig mache, habe er nicht gewußt.

Sikorsky behauptet, daß sowohl er als auch Dr. Klepetar sich unter dem suggestiven Einfluß Michalkos befunden hätten. Trägt Michalko während der Gerichtsverhandlung eine große Ruhe, ja mitunter auch einen Zynismus zur Schau, so ist das Auftreten seines Mitangeklagten nichts weniger als männlich.

Für die Gerichtsverhandlung ist ein Monat vorgesehen. Etwa 200 Zeugen sind geladen. Ueber den Verlauf des Prozesses wird noch zu berichten sein. Die Einblicke, die man in gewisse, den Angeklagten nahestehende Literaturkreise erhalten wird, dürften nicht uninteressant sein.

Der ehrliche Grieche

Unter den Tausenden armer Teufel, die in der Riesenstadt Chikago ihr Leben schlecht und recht durch Stiefelputzen fristen, zeichnete sich Herr Kyriakos bislang durch nicht weiter aus als durch seine Abkunft von edlem Hellenenstamme. Still und bescheiden nährte er sich durch seiner Hände Werk, das ihm für jedes Paar blankgewichste Stiefel 10 Cents abwarf, und erhoffte nicht einmal einen Lotteriegewinn, weil er nämlich nicht genug Geld hatte, um ein Los zu kaufen. Aber eines Tages lächelte ihm das Glück: wie er seiner Schlafstelle zuwandelte, was glitzerte da in der Gasse, strahlender als an dem Pumps des hübschen Girls die Lackledertappe, die er eben noch vor Feierabend poliert hatte? Eine Perlenkette. Was tun? Manch einer der alten Hellenen hätte sich keinen Augenblick besonnen, das Fundstück als „Hermaion“, will heißen als unverhoffte Gabe des Gottes Hermes, anzusehen und zu verwerten. Nicht so Herr Kyriakos. Vielmehr er beschloß alsbald ,es auf der Polizei abzuliefern, zuvor aber doch über Echtheit und Wert einen Sachkenner zu vernehmen ,auf daß ihm der Eigentümer dereinst nicht den Finderlohn ungebührlich schmälere.

Allein der Juwelier hielt den armseligen Anfrager für einen Dieb, und die eilig gerufene Polizei tat leider desgleichen und nahm ihn kurzerhand fest. Mit Mühe und Not erwirkte ein Volksgenosse von ihm, der Rechtsanwalt Paul Demos, seine Freilassung. Die Perlen dagegen, die man zunächst auf 20 000 Dollars schätzte, behielt die Justiz in Verwahrung, und die Landsmannschaft hinderte den Rechtsanwalt keineswegs, dem Befreiten eine Riesenrechnung zu schicken, die dieser zu bezahlen gänzlich unvermögend war. Ein anderer Rechtsbeistand, an den er sich in seiner doppelten Bedrängnis wandte, setzte es zwar durch, daß das Amt die Kette, deren Eigentümer sich nicht gemeldet hatte, zur Versteigerung freigab.

Sie brachte jedoch nur 405 Dollars ein, und diese wenigstens fielen nunmehr dem Finder zu. Nur leider bekam er sie nicht zu sehen, vielmehr schrieb man sie beiden Anwälten gut, deren Forderungen im Laufe der Zeit auf sage und schreibe 3500 Dollars gestiegen waren. Blieb somit eine Restschuld von 3095 Dollars, nicht mehr und nicht weniger. Woraus zu errechnen ist, daß der ehrliche Grieche, wenn er allen Folgen seines Fundes gerecht werden will, einzig und allein dafür 30 950 Paar Schuhe putzen muß.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16,20: wie vor. — 16,40: Vortrag. — 17.20: Polnischer Unterricht. — 17,45: Literaturstunde. — 18,55: Vorträge. — 20,30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. — 22: Zeitansage und Berichte.

Krakau — Welle 422.

Mittwoch. 12: wie vor. — 17,40: Vorträge. — 17,45: Stunde für die Jugend. — 18,15: Uebertragung aus Warschau. 19,35: Vorträge. — 20,30: Konzert (französische Musik). — 22: Uebertragung aus Warschau.

Posen Welle 344,8.

Mittwoch. 13: Schallplattenkonzert. — 17,30: Kinderstunde. 18,30: Konzertübertragung. — 19,15: Französischer Unterricht. — 19,35: Vorträge. — 20,30: Kammermusikabend. — 22: Berichte. Anschließend Radiotechnischer Vortrag. — 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 16: Vortrag. — 16,40: Vortrag über Briefwechsel. — 17,20: Vortrag: Hygiene und Medizin. — 17,45: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. — 18,15: Konzert des Rundfunkorchesters. — 19,05: Landwirtschaftliche Berichte. — 19,35: Geographischer Vortrag. — 20: „Zwischen Büchern“. — 20,302 Konzertabend. Anschließend Berichte.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 16. Mai. 16—16,30: Stunde mit Büchern. — 16,30—18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,25: Abt. Literatur. — 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18,55—19,20: Abt. Kriminalistik. — 20: Uebertragung aus dem Stadttheater Breslau: Josua.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Nickischschacht-Gieschewald. Die Zahlstelle des Bergarbeiterverbandes und Bundes für Arbeiterbildung veranstaltet am 17. Mai (Christi Himmelfahrt) einen allgemeinen Ausflug nach Wilhelmsthal. Sammelpunkt 9½ Uhr vormittags bei der Grubenbahnhaltestelle Karmerschacht. Um 11 Uhr Treffpunkt in Wilhelmsthal. Die Zahlstellen der Umgegend werden hiermit zu diesem Ausflug eingeladen. Bei Regenwetter findet der Ausflug Sonntag, 20. Mai statt.

Versammlungskalender

Versammlungen des Bergarbeiterverbandes.

Königshütte. Donnerstag, 17. Mai, vorm. 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.

Bismarckhütte. Donnerstag, 17. Mai, vorm. 9½ Uhr, beim Herrn Brzezyna. Referent zur Stelle.

Schwientochlowitz. Sonntag, 20. Mai, vorm. 10 Uhr, beim Herrn Dulok. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. Donnerstag, 17. Mai, nachm. 3 Uhr, beim Herrn Mucha. Referent zur Stelle.

Ruda und Orzegow. Donnerstag, 17. Mai, vorm. 10 Uhr, bei Maschke in Ruda. Referent. Kam. Georg Nietsch.

Eichenau. Bergarbeiter. Am 17. Mai, nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokal. Referent zur Stelle.

Kattowitz. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt halten am Freitag, den 18. Mai, abends 7½ Uhr, im Zentralhotel, ihre Mitgliederversammlung ab. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. Mitgliedsbuch legitimiert, weil wichtige Abstimmungen.

Kattowitz. Am 15. Mai, abends 7½ Uhr, Kartellvorstandssitzung im Parteibüro.

Domb-Josefsdorf. Am 20. Mai, vormittags 10 Uhr, in Agneshütte Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der freien Gewerkschaften. Die Mitglieder aus Wenzlowitz sind dazu herzlichst eingeladen. Ref.: Sejmabg. Kowoll.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 16. Mai, ½8 Uhr, Ortsausschußsitzung im D. M. V.-Büro.

Königshütte. Metallarbeiter! Am Donnerstag, den 17. d. Mts. (Feiertag Christi Himmelfahrt), vorm. 10 Uhr, findet in Friedenshütte bei Smiatek eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.

Königshütte. Metallarbeiter! Am Sonntag, den 20. d. Mts., vorm. 10 Uhr, findet in Bismarckhütte bei Freitel eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt.

Myslowitz. D. S. A. P. Donnerstag, den 17. Mai, findet eine Versammlung der D. S. A. P. bei Kraficzyk um 3 Uhr nachmittags statt. Zahlreiches Erscheinen erforderlich.

Kostuchna. Am 20. Mai, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der freien Gewerkschaften bei Weiß. Referent: Sejmabg. Gen. Kowoll.

Nikolai. Freie Sänger. Die nächste Chorprobe findet am Donnerstag, den 17. Mai 1928, nachmittags 2 Uhr, statt.